

Frühlingsgedichte

1. Setze die fehlenden Reimwörter ein!
2. Jetzt kannst du diese Gedichte still durchlesen und laut vorlesen!
3. Welches Gedicht gefällt dir am besten? Weißt du auch warum?
4. Hinweise zur Freiarbeit: Bei welcher Gruppe möchtest du mitarbeiten?
 - Gedichtvortrag (mit Hintergrundmusik) einüben
 - Liedvortrag (mit Instrumentenbegleitung) vorbereiten
 - Bildgedichte (Piktogramme) gestalten
 - Schlüsselwörter (ein Wort pro Vers) und auf „Lese-Leine“ anordnen
 - Schriftgestaltung (Schreib- oder Druckschrift mit Illustration) als Geschenk zum Geburts- oder Muttertag
 - Sammlung von Frühlingsgedichten für Gedichtheft

März (Georg Britting)

Über der Isar fliegen
Die Möwen im knatternden Wind.
Die Enten schnattern und _____
Am Ufer dann still. Es _____

Die Wolken nie höher gestiegen
Als diese Stunde im März.
Die Möwen schreien und _____
Der taumelnden Sonne ans



Lob des Frühlings (Ludwig Uhland)

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde _____
Wenn ich solche Worte singe,
braucht es dann noch großer _____
dich zu preisen, _____

Meine Zeichnung:

[illegible]

Volkslied

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an
Und alles fängt zu blühen _____
Auf grüner Heid und überall.
Es blühen Blumen auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, rot und _____
es gibt nichts Schön'res auf der _____
Jetzt geh ich über Berg und Tal,
da hör ich schon die _____
auf grüner Heid und _____

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an Volkslied



Eduard Mörike: „Septembermorgen“ / Ilse Kleberger: „Herbst“

1. Zu den Texten

Eduard Mörike¹ fängt in seinem naturlyrischen Sechszeiler „Septembermorgen“ eine Herbststimmung ein, die von Ruhe („ruhet noch“), Träumen („träumen“), Bläue („blauer Himmel“), Stille („gedämpfte Welt“), kräftigen Farben („herbstkräftig“) und mildem Wetter („im warmen Golde“) beherrscht wird. Mit seinen Augen nimmt er den nebeligen, aber milden und warmen Septembermorgen wahr und teilt seine Empfindungen dem Du mit („siehst du“).

Diese Ruhe und Beschaulichkeit werden sprachlich treffend ausgedrückt durch den ruhig fließenden, vier- bzw. dreiehebigen Jambus, durch die Reimbildung (abaaab) und die von der Romantik bestimmte Wortwahl („ruhen“, „träumen“, „Wald und Wiesen“, „Schleier“, „blauer Himmel“, „im warmen Golde“, „fließen“).

Ilse Kleberger² beschreibt nicht wie Mörike die Stimmung in der Natur, sie schildert in ihrem Erzählgedicht „Herbst“ die fröhlichen Aktivitäten der Menschen, insbesondere der Kinder, nämlich braune Kastanien sammeln, Haselnüsse essen, Äpfel und Birnen schmausen und den bunten Drachen steigen lassen. Diese herbstlichen Freuden sind geradezu ein Muss, wenn man diese Jahreszeit gegen mögliche Konkurrenten („um die Wette“, „das Eichhorn“, in „Nachbars Garten“) so richtig genießen will.

Die Schriftstellerin beginnt deshalb jede der vier Strophen mit dem indirekten Imperativ „Im Herbst muss (man) ...“ und schildert dann jeweils in vier fünfhebigen unregelmäßig jambisch-trochäischen Versen, die manchmal, paarweise gereimt, etwas holprig klingen, die Ausführungen der geforderten Handlungen.

Im Gedichtvergleich anhand der Signal- oder Schlüsselwörter lässt sich deutlich erkennen, dass Eduard Mörike ein statisches Stimmungsbild in der Natur beschreibt und Ilse Kleberger eine dynamischer Szenerie im Menschenleben während der Jahreszeit Herbst schildert.³

Eduard Mörike: „Septembermorgen“	Ilse Kleberger: „Herbst“
Im Nebel ruhet ... noch träumen ... Schleier fällt ... blauer Himmel ... herbstkräftige Farben ... im warmen Golde ...	Kastanien sammeln mit ihnen basteln Haselnüsse essen Äpfel, Birnen schmausen Drachen steigen lassen ihm nachschauen
Ruhe, Beschaulichkeit: Stimmungsbild	Aktivitäten, Hektik: Szenenbild

2. Zur Intention

Dichter und Dichterin nehmen mit allen Sinnen die Jahreszeit „Herbst“ wahr, fassen ihre Beobachtungen, Eindrücke, Gedanken, Gefühle und Stimmungen in Sprache und gießen diese in lyrische Formen.

Lernziele: Die Kinder sollten diesem lyrischen Schöpfungsakt nachspüren, indem sie

- die Beobachtungsergebnisse feststellen,
- die Gefühle und Stimmungen nacherleben,
- das Lyrische (Klang, Reim, Rhythmus) betrachten,
- verschiedene Gedichte miteinander vergleichen, und
- versuchen, selbst Kurzgedichte zum Motiv „Herbst“ zu verfassen.

³ Reduziert man die Schlüsselwörter auf die Verben, so sieht der Gedichtvergleich wie folgt aus:

Eduard Mörike: „Septembermorgen“	Ilse Kleberger: „Herbst“
ruhen träumen fallen unverstellt gedämpft fließen	aufheben, sammeln fädeln (basteln) essen, plündern schmausen, mausen steigen nachschauen
„ruhende Verben“	„aktive“ Verben
Stimmungsbild	Szenenfoto(s)

Stellt man nur die Nomina als Signalwörter gegenüber, so ergibt sich folgende Struktur:

Eduard Mörike: „Septembermorgen“	Ilse Kleberger: „Herbst“
Nebel, Welt Wald, Wiesen Schleier Himmel Welt Gold	Kastanien, Kette Haselnüsse, Eichhörnchen Äpfel, Birnen Garten, Früchte Drachen, Weg Dach, Hals
„erhabene“ Erscheinungen	„gewöhnliche“ Dinge
Stimmungsbild	Szenenfoto(s)

¹ Eduard Mörike: Septembermorgen. Aus: Gesammelte Werke, hrsg. von H. G. Göpfert. München 1958.

Zur Biografie: Siehe Kap. „Frühlingsgedichte“ (Er ist's)!

² Ilse Kleberger: Herbst. Aus: Die Stadt der Kinder, hrsg. von H.-J. Gelberg. Recklinghausen 1969.

Zur Biografie: Ilse Kleberger, geb. 22.03.1921 in Potsdam, gest. 2012 in Berlin, Ärztin, bekannte Autorin von Gedichten, Geschichten und Büchern für Kinder.

Werke u. a.: „Junges Berlin“ (1946), „Mit dem Leierkasten durch Berlin“ (1961), „Petro und Anna leben in Italien“ (1963), „Unsere Oma“ (1974), „Villa Oma“ (1975), „Der eine und der andere Traum“ (1991), „Die Vertreibung der Götter“ (2004).

3.3 Zur Reflexionsphase

1. Teilziel: freie Aussprache

Das Schüler/-innen äußern frei ihre Eindrücke, Meinungen über Textstellen, die ge- oder missfallen, über das Thema, über Erfahrungserlebnisse.

2. Teilziel: Textarbeit

In Partnergruppen markieren die Schüler/-innen auf dem Gedichtblatt

1. mit Rot diejenigen Textstellen, die Streit- und Gewaltfälle beinhalten,
2. mit Grün diejenigen, die gewaltfreie Konfliktlösungen aufzeigen.

3. Teilziel: Textauswertung

Während des Berichtes im Plenum werden die relevanten Textstellen vorgelesen (bzw. im TLP sichtbar gemacht), diskutiert und in zwei Säulen als TA (bzw. in den Computer getippt und ausgedruckt) angeschrieben (als Hausaufgabe ... vervollständigt):

„Streit und Gewalt an Schulen“ (Das Schlichterteam)	
Streit- und Gewaltfälle	gewaltfreie Konfliktlösungen
boxen treten schlagen ...	reden zuhören fragen ...
↓	↓
Botschaft: Es gibt viel Streit und Gewalt an Schulen. Wir setzen uns ein für gewaltfreie Lösungen!	

3.4 Zur Aktionsphase

1. Teilziel: Pantomimenspiele

In Gruppen vorbereitet demonstrieren die Kinder pantomimisch, was man/frau mit Händen (schlagen – drücken – streicheln), mit Füßen (treten – gehen – tanzen) und mit dem Mund (brüllen – reden – lächeln) alles tun kann.

2. Teilziel: Rollenspiele

Wiederum in Gruppen vorbereitet zeigen die Schüler/-innen nun in Rollenspielen (Mimik, Gestik, Szene, Gespräch ...), wie Konflikte an den Brennpunkten des Schulhauses (Treppe, WC-Räume, Pausenhof, Schulbus-haltestelle usw.) gewaltfrei gelöst werden können.

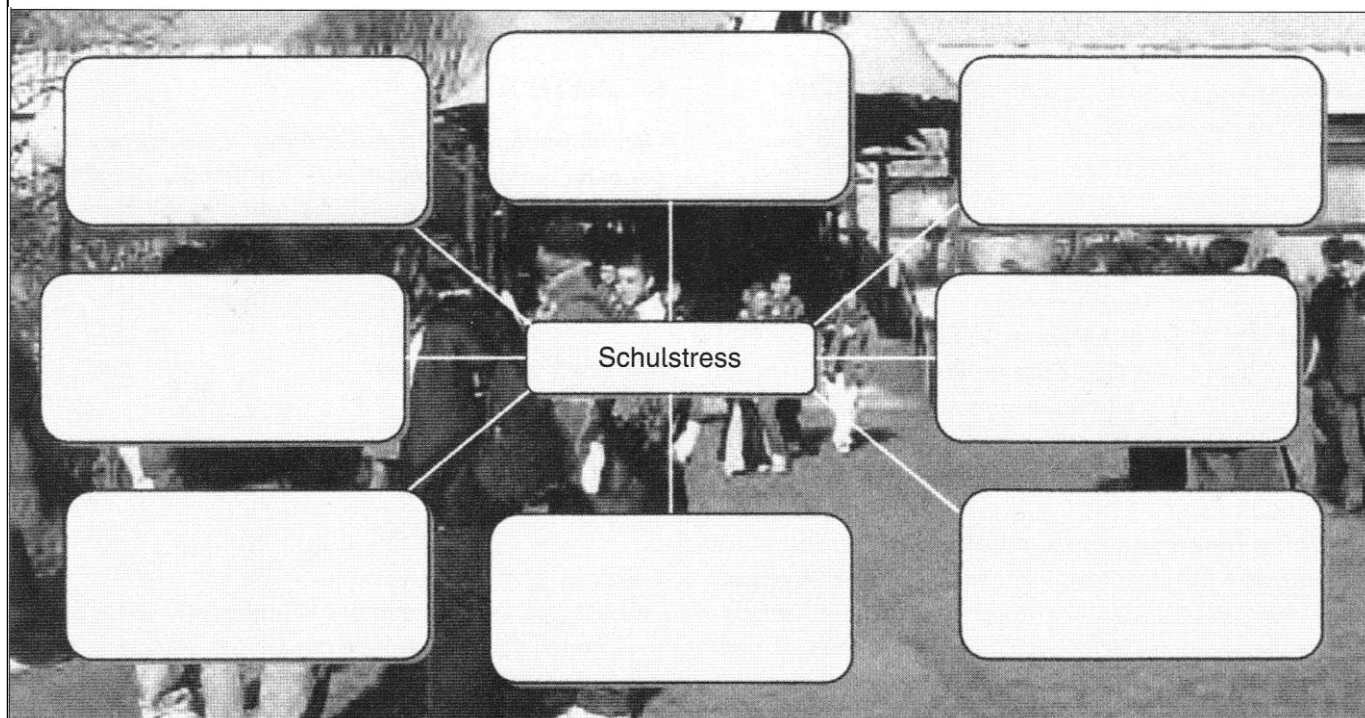
3. Teilziel: Reproduktion

Einige Vierergruppen bereiten einen sinn- und klanggestaltenden Lesevortrag vor, andere einen eindrucksvollen Rapvortrag (mit Solisten, Chor, Musikinstrumenten und Performance) und stellen die ersten Ergebnisse vor.

4. Zur Weiterführung

- Ausfüllen des Arbeitsblattes „Was fällt dir zu dem Thema alles ein?“ Siehe unten!
- Einstudierung des Gedichtes als Schulrap „Der Gewalt keine Chance!“, evtl. mit anderen Songs, z. B.: „Starke Kinder“ (Rolf Zuckowski: Das gleichnamige Liederheft zu MC/CD. Hamburg 1989),
- Projektarbeit „Gewaltfreie Konfliktlösungen“ (Helfer-Club, Schlichter-Team, Mobbing-Betreuer, Pflege einer Kultur des Hinschauens und Hingehens ...),
- Mitarbeit am Präventivobjekt „Gewaltfreie Schule“.

Was fällt dir zu dem Thema alles ein?



Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland (Theodor Fontane, 1819 – 1898)

1. Schreibt die Verse 1-4, 15/16 und 41/42 hier auf und überlegt, warum gerade diese Verse!

2. Die wörtlichen Reden in „havelländischer Mundart“ könnt ihr in eure heimische Mundart (oder auch ins Hochdeutsche) übertragen.

V. 8: _____

V. 9: _____

V. 10: _____

V. 22: _____

V. 38: _____

V. 39: _____

V. 40: _____

3. Zur dramatischen Gestaltung eures Sprech-, Gesangs- oder Rap-Vortrages der Ballade würden sich auch das Kirchenlied „Jesus, meine Zuversicht“ eignen:

Glaube – Liebe – Hoffnung

Text: Otto von Schwerin (1644)/Melodie: Berlin (1653)



1. Je - sus, mei - ne Zu - ver - sicht und mein
Die - ses weiß ich; sollt ich nicht dar - um



Hei - land, ist im Le - ben. was die lan - ge To - des -
mich zu - frie - den ge - ben,



nacht mir auch für Ge - dan - ken macht?

der „Überschnurps Christian Morgenstern“!

3. Teilziel: Eigenproduktion

Impuls: „Wir könnten doch ebenso wie Michael Ende solche lustigen Neuschöpfungen erfinden!“ In Allein- oder Partnerarbeit produzieren nun die Kinder entsprechend der Spielregel (oder ihrer Variationen) neue Wortbildungen (Tiernamen, Blumennamen), dichten ein Reimpaar, in das sie Signalwörter zu den beiden Elementen aufnehmen. Sie ergänzen damit die „Schnurpsenzozoologie“.

Das Zeichnen, Malen und Basteln könnte auch durch Montage- und Collagetechnik (Ausschneiden aus Vorlagen, Zusammenkleben zu neuen Gebilden) ersetzt oder ergänzt werden. Auf diese Weise könnte die Klasse einen eigenen „Unsinn-Zoo“ erfinden, basteln (Tiernamen auf den Sockel schreiben!) und aufstellen.

Tafelbild (Laptop o.Ä.):

„Die Schnurpsenzozoologie“ (Michael Ende)																							
<div style="text-align: center;"> <p>PAPAGEIS</p> <p>↑ gemeinsame Buchstaben ⇒ Schnurpsentier: Papageis</p> </div>	<div style="text-align: center;"> <p>NASHORNISSE</p> <p>↑ gemeinsames Wort ⇒ Schnurpsentier: Nashornisse</p> </div>																						
<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div> <p>Reimwort: ... ganz leis Schnurpsentier ... Papageis</p> </div> <div> <p>Paarreim 8 Silben pro Zeile</p> </div> <div> <p>{ ... schmerzensreiche Bisse ... Nashornisse</p> </div> </div>																							
<p><i>Weitere Übungen für Sprachspiele</i></p> <p>Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen von Christian Morgenstern (1871–1914)</p> <table border="0"> <tr> <td>Der Ochsenspatz</td><td>der Walfischvogel</td></tr> <tr> <td>die Kamelente</td><td>die Quallenwanze</td></tr> <tr> <td>der Regenlöwe</td><td>der Gürtelstier</td></tr> <tr> <td>die Turtelunke</td><td>der Pfauenochs</td></tr> <tr> <td>die Schoßeule</td><td>der Werfuchs</td></tr> <tr><td colspan="2"> </td></tr> <tr> <td>die Tagtigall</td><td>der Eulenwurm</td></tr> <tr> <td>der Sägeschwan</td><td>der Giraffenigel</td></tr> <tr> <td>der Süßwassermops</td><td>das Rhinozepony</td></tr> <tr> <td>der Weinpinscher</td><td>die Gänseschmalzblume</td></tr> <tr> <td>das Sturmspiel</td><td>der Menschenbrotbaum</td></tr> </table>	Der Ochsenspatz	der Walfischvogel	die Kamelente	die Quallenwanze	der Regenlöwe	der Gürtelstier	die Turtelunke	der Pfauenochs	die Schoßeule	der Werfuchs			die Tagtigall	der Eulenwurm	der Sägeschwan	der Giraffenigel	der Süßwassermops	das Rhinozepony	der Weinpinscher	die Gänseschmalzblume	das Sturmspiel	der Menschenbrotbaum	<ol style="list-style-type: none"> Lies die Namen dieser „Schnurpsentiere“! Entdeckst du die Spielregeln? Schreibe die einzelnen Tiernamen auf Wortkärtchen! Setze diese Wortkärtchen zu neuen „Schnurpsentieren“ zusammen! Ihr könnt einen ganzen Zoo mit „Schnurpsentieren“ basteln oder im Computer erscheinen lassen. Mein Lieblings-Schnurpsentier: <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> Name Zeichnung </div> <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 60%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> <div style="width: 35%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> </div> <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 60%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> <div style="width: 35%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> </div> <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 60%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> <div style="width: 35%; border-bottom: 1px solid black; margin-bottom: 2px;"></div> </div>
Der Ochsenspatz	der Walfischvogel																						
die Kamelente	die Quallenwanze																						
der Regenlöwe	der Gürtelstier																						
die Turtelunke	der Pfauenochs																						
die Schoßeule	der Werfuchs																						
die Tagtigall	der Eulenwurm																						
der Sägeschwan	der Giraffenigel																						
der Süßwassermops	das Rhinozepony																						
der Weinpinscher	die Gänseschmalzblume																						
das Sturmspiel	der Menschenbrotbaum																						

3.5 Ausklangphase

Die lustigsten Erfindungen werden in Text und Bild vorgestellt und wohlwollend gewürdigt. Schlussbesinnung: Impuls: „Stellt euch vor, wir laden einen Dichter zu uns in die Klasse ein und der liest dann eure Gedichte und sagt: Aber das macht doch gar keinen Sinn! Ich würde so ein Gedicht nie schreiben!“ Freie Meinungsäußerungen mit dem erwarteten Ergebnis: Sprachspiele können Spaß machen, Fantasie wecken, lustige Gedichte können dies auch!“

4. Zur Weiterführung

- Eintrag des Tafelbildes (als Zusammenfassung),
- Lexikonarbeit zur Dichterkunde (Partnerarbeit),
- Ausstellung der „Schnurpsentiere“.

Bertolt Brecht: „Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster“

1. Zur Sachanalyse

Bertolt Brecht will in diesem um 1950 geschaffenen „**Kinderlied**“¹ keine „Arme-Tierlein-Mitleidslyrik“² vorlegen, sondern bewusst aussagen, dass die Vögel für ihre „Arbeit“ im Sommer ihren gerechten „Lohn“ im Winter erhalten müssen.

Wir haben es damit, wenn wir ähnlich einer Fabelinterpretation Handlungsträger und Gehalt auf das Menschenreich übertragen, mit einem politischen Gedicht zu tun. Der Autor will entsprechend seiner frühkommunistischen Auffassung (Parteilichkeit) bewusst und absichtlich (Intentionalität) beim Leser und Hörer eine gewisse Nachdenklichkeit, Bewusstseinsveränderung und Handlungsbereitschaft bewirken (Funktionalität). Es geht ihm um den Lehrsatz, „dass jeder berechtigten und gerechten Lohn für seine geleistete Arbeit erhalten müsse“, eine Forderung, die heute alle Parteien mit Nachdruck stellen und erfüllt sehen wollen, und zwar mit demokratischen Lösungsmitteln.

Wir können dem zustimmen, dass wir die Vögel im Winter nicht als Bettler betrachten und mit einem Almosen abspesen, sondern gewissermaßen als Lohnempfänger für geleistete Arbeit entschädigen sollen, und zwar für eine Arbeit, die sowohl mehr „handwerklich“ (Ungeziefer beiseite schaffen), als auch mehr „dienstleistend“ (Wache halten) und mehr „geistig-kulturell“ (Gesang vortragen) sein kann.

Brecht lässt in den drei Strophen seines politischen Gedichtes die Kinder jeweils im Refrain als einsichtsvoll Handelnde auftreten, die auf die Mahnung der Vögel sofort und gerecht reagieren. Somit bildet jede Strophe eine Einheit aus Vorstellung (Name und Zustand: 1. und 2. Vers), aus Beschreibung der geleisteten Arbeit (3. und 4. Vers), aus der Bitte (5. Vers) und dem (drucktechnisch abgesetzten) Entloohnen und Danken durch die Kinder (Refrain: 6.-8. Vers). Damit ist das Aufbauschema einheitlich gewählt und für eventuelle Nachgestaltungen vorgegeben³:

Name	„Ich bin ...“		
Zustand	Kinder, ich bin am Ende.		
Arbeit	_____	} Reimpaar	} Reimklammer
Bitte	Bitte um eine kleine Spende.“		
Lohn	„..., komm nach vorn. ..., hier ist dein Korn.	} Reimpaar	} Refrain
Dank	Und besten Dank für die Arbeit!“		

¹ Quelle: Bertolt Brecht: Die Gedichte © Bertolt-Brecht-Erben, Suhrkamp Verlag 2000.

² Gerhard Haas: B. Brecht: Die Vögel ... In: Handbuch zu schwarz und weiß. Band 2.-4. Schuljahr, hrsg. v. J. Bauer. Hannover 1969, vgl. S. 68-70, S. 69.

³ Oswald Watzke: Umgang mit Texten in der Primarstufe. München 1979, vgl. S. 105-111.

2. Zur didaktischen Analyse

Über das Nacherleben des Stimmungsgehaltes „Mitleid mit den armen, hungernden Vögeln“ hinaus sollen die Kinder zur Einsicht geführt werden, dass die Vögel ein gewisses Recht auf Nahrung haben. Sie sollen weiterhin die Erkenntnis gewinnen, dass der Grundsatz „berechtigter und gerechter Lohn für geleistete Arbeit“ auch im Menschenleben seine Gültigkeit und Erfüllung finden muss. Um diese Übertragung vom Tier- in das Menschenreich zu vollziehen, werden Inszenierungen und Nachgestaltungsversuche mit Menschen als Handlungsträgern angeregt.

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen

1. die Absicht des Autors erkennen und über sie diskutieren,
2. versuchen, die Verhältnisse im Tierreich auf den menschlichen Bereich zu übertragen,
3. feststellen, dass der Autor Aufbau, Rhythmus, Wiederholung, Reime, Einzel- und Chorsprechen als Stilmittel gebraucht,
4. produktiv-kreativ mit dem Gedicht umgehen können (Rollenlesen, Klanggestaltung, Hörbeispiel von Kassette oder CD, Hinzuerfinden neuer Strophen),
5. lernen, sich einem politischen Gedicht gegenüber kritisch zu verhalten.

3. Zur Verlaufsplanung

3.1 Motivationsphase

Eine von mehreren Möglichkeiten: Beobachtung des Vogelhäuschens (Erlebnis); Betrachtung eines Motivationsbildes (Einstimmung); freie Aussprache über Tafelanschrift „Vögel im Winter“ (Hinführung).

3.2 Rezeptionsphase

1. Teilziel: Darbietung

Lehrervortrag oder Einsatz eines vorbereiteten Tonbandes (Einzel- und Chorsprechen); freie Aussprache.

2. Teilziel: Nachlesen

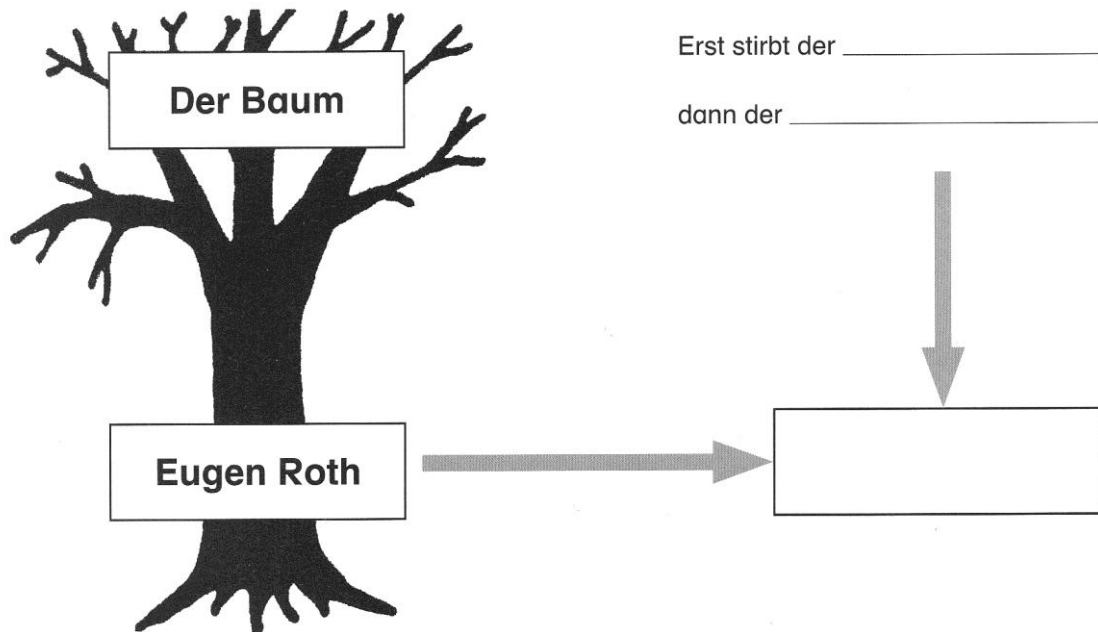
Austeilen der Gedichtblätter; stilles Nachlesen; Unterstreichen mit Rot, was die Vögel sagen, mit Blau, was die Kinder sprechen.

3. Teilziel: Klanggestalten

Einzelsprechen (Vorsprechen in der jeweiligen Rolle eines Vogels); Chorsprechen des Refrains (ganze Klasse).

Eugen Roth (1895–1976): Der Baum

Fülle die Lücken aus!



1. Hier kannst du ein Bild deines Lieblingsbaumes malen.
2. Du kannst aber auch ein Foto deines Lieblingsbaumes oder einer „tausendjährigen“ Linde oder Eiche aus deiner Heimat aufkleben.

Der Rauch

(Bertolt Brecht)

1. Wie hat Bertolt Brecht (1898-1956) sein Kürzestgedicht (ein Tanka) gebaut?
Trage in das Aufbauschema die fehlenden Verse ein!
2. Rechts daneben kannst du nur die Schlüsselwörter eines Verses aufschreiben. Du erhältst dann Eine andere Gedichtform, eine Säule aus Wörtern (eine Konstellation).

Aufbauschema:

Konstellatation:

Überschrift:

Rahmen:

Schilderung:

Achse (Wende): fehlte er

Folgerung:

Rahmen:

3. Ein Schüler deines Alters hat das folgende Kürzestgedicht „Die Haustür“ geschrieben. Kannst du es zu einer „Wörter-Säule“ (Konstellation) umformen?

Die Haustür

Die Haustür

Das kleine Haus an der Tübinger Straße.

Die Haustür ist offen.

Wäre sie zu,

wie trostlos dann wären

das kleine Haus und die Straße.

4. Eugen Gomringer (geb. 1925) hat die folgende Konstellation „baum“ gestaltet. Kannst du das Kürzestgedicht „Der Rauch“ auch als Konstellation, diesmal nicht mit fünf, sondern mit neun Zeilen umformen?

baum

Der Rauch

Mein Gedicht:

baum

baum kind

kind

kind hund

hund

hund haus

haus

haus baum

baum kind hund haus

5. Würde es dir Spaß machen, auch ein Haiku, ein Tanka, ein Kürzestgedicht oder eine „Wörter-Säule“ (Konstellation) zu gestalten, z. B. zum Thema „Das Fenster“, „Der Mond“, „Der Ball“, „Der Gesang“, „Die Rose“ usw.?

Johann Wolfgang Goethe: „Glückliche Fahrt“

1. Zur Sachanalyse

Im naturlyrischen Gedicht „**Glückliche Fahrt**“¹, entstanden 1795, herrscht laut *Annemarie Christiansen*² „heiterste Bewegung, eine Bewegung, die alle Bereiche zwischen Himmel und Erde erfasst“. Auch das lyrische Ich, also **Johann Wolfgang Goethe** (1749-1832) selbst, der in acht Versen Beobachtender, in Vers 7 und 10 Handelnder, immer Erlebender, ist, wird in die heiterhoffnungsfrohe Grundstimmung einbezogen, die am Schluss in ein starkes Glücksgefühl übergeht („Schon seh’ ich das Land!“).

Diese Grundstimmung kommt auf, nachdem (vermutlich) das Segelboot aus einer Windstille (Vergleiche das Gedicht Goethes „Meeresstille“!) heraus wieder Fahrt aufnimmt und das ferne Ziel, das Land, erreicht. Der Dichter schildert diese „Fahrt“, die symbolhaft das Leben an sich meint, in Vers 1 und 2 in einfachen Aussagesätzen („Die Nebel zerreißen“; „der Himmel ist helle“), in Vers 3/4 mit einem Handlungssatz (mit Akkusativobjekt und einem Attribut), wobei er nicht die kausale Reihenfolge des Naturgeschehens (Wind – Aufhellung) einhält, sondern seine subjektive Empfindung (Aufhellung – Wind) zuerst schildert. Dieses Aufkommen des Windes bewirkt (fast gleichzeitig) das lebendige Geschehen, das nun einsetzt in den Versen 5/6 und 8/9, die jeweils mit „es“ beginnen. Dieses unpersönliche Subjekt soll ausdrücken, dass „ein einziger Strom Mensch und Natur erfasst, dass es nicht etwa um die Verherrlichung willensmäßiger Aktivität geht, sondern um Bewegung aus Lebensfreude“.³

Vers 7 und 10 sind dem lyrischen Ich gewidmet, das einmal die Aufbruchsstimmung beschleunigen will („Geschwinde! Geschwinde!“), und zum andern seinem Glück über das erreichte Ziel Ausdruck verleiht („Schon seh’ ich das Land!“).

Dieser heiteren Grundstimmung entspricht das gewählte Metrum, das „einen tänzerischen Charakter“ besitzt, bedingt durch die Kürze der Verse, durch den Auftakt zu

jedem Vers, durch je zwei Amphibrachen („zwischen zwei Hebungen liegen zwei Senkungen“; nach Klaus Gerth ein „zweihebiger daktylischer“ Vers⁴), durch kurze Pausen und durch die weiblichen Endungen in acht von zehn Versen: $\cup\text{---}\cup\text{---}|\cup$

Annemarie Christiansen analysiert die Form vortrefflich: „Dem tänzerischen Metrum entspricht ein schwingend wirkendes Reimschema. Es reimen Vers 2 und 8, Vers 4 und 10, Vers 5 und 7. Der innerste Reim, also der Reim zwischen Vers 5 und 7, wird umarmt von den beiden anderen Reimpaaren, die sich ihrerseits kreuzen. Die Verse 1, 3, 6 und 9 haben keinen Reim, sind Waisen. Die Reime klingen nicht nur angenehm, sie sind auch für die Bedeutung des Gedichts aufschlussreich. Die Verse „Es säuseln die Winde“ und „Geschwinde! Geschwinde!“ gehören inhaltlich zusammen und es ist kein Zufall, dass gerade zwischen ihnen der markante reimlose Vers „Es rührt sich der Schiffer“ steht. Der Reim „helle“ und „Welle“ des Meeres reicht, deutlich, und der einzige männliche Reim „Band – Land“ in Vers 4 und 10 lässt den Zusammenhang von Bewegung und Ziel, Luft und Erde spüren.“⁵

2. Zur didaktischen Analyse

Die Freude an einem schönen Naturerlebnis (Bootsfahrt, Bergsteigen, Wandern ...) gehört sicherlich auch bereits zum Erfahrungsschatz der Kinder in der Orientierungsstufe. Das Nachempfinden eines starken Gefühls wird ihnen möglich sein. Die Übertragung der Stimmung aus einem situativen Erlebnis auf eine allgemeine Lebensgrundstimmung wird freilich nur mithilfe der Lehrkraft erfolgen können. Für die symbolhafte Gleichsetzung „Bootsfahrt = Lebensfahrt“ sollte deshalb im gelenkten Unterrichtsgespräch ein anschauliches Tafelbild angeboten werden. Als besonders geeignete Methoden empfehlen sich das Erschließen durch Erlesen und Ersprechen, das formale Analysieren durch gezielte Arbeitsaufträge und eine abschließende Sinn- und Klanggestaltung.

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen

1. die heitere Grundstimmung nachempfinden,
2. das „tänzerische Metrum“ erkennen,
3. die Bedeutung des Reims, des Satzbaus, des Reflexivpronomens „sich“ und des unpersönlichen Subjekts „es“ erfassen,
4. die Symbolhaftigkeit der „Bootsfahrt“ für die „Lebensfahrt“ des Menschen erkennen,
5. das Gedicht sinn- und klanggestaltend vortragen, „rezitieren“ können.

¹ Johann Wolfgang Goethe: Glückliche Fahrt / Meeresstille. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, hrsg. von Erich Trunz. Hamburg ³1956. Zur Dichterkunde (Lexikonarbeit):

Goethe, Johann Wolfgang, geb. am 28.8.1749 in Frankfurt am Main, gest. am. 22.3.1832 in Weimar, gilt als der größte deutsche Dichter (Lyriker, Erzähler, Dramatiker, naturwissenschaftlicher Schriftsteller). Jurastudent in Leipzig (1765-1768), in Straßburg (1770-1771 mit Abschluss Lic.jur.), ab 1775 in Weimar (als Minister für Theater, Bergwerke, Straßen, Rekrutierung, Universität Jena, zeitweilig auch Finanzen). Sein umfangreiches Gesamtwerk liegt vor in der „Weimarer Sophienausgabe“ (am vollständigsten) und der Hamburger Ausgabe (von Erich Trunz).

In Lesebüchern, Anthologien finden sich seine Gedichte, z.B. „Heidenröslein“, „Die wandelnde Glocke“, „Gefunden“, „Der getreue Eckart“, „Erlkönig“, „Der Zauberlehrling“, „Hochzeitslied“ und „Wandrer’s Nachtlied“ („Über allen Gipfeln ist Ruh ...“).

² Annemarie Christiansen: Zwölf Gedichte Goethes. Stuttgart 1973, S. 43.

³ Christiansen, a.a.O., S. 45.

⁴ Klaus Gerth (Hrsg.): Kommentare und methodische Inszenierungen zu Texten für die Sekundarstufe 7. Hannover 1973, S. 182.

⁵ Christiansen, a.a.O., S. 44.